

Grundsätze« (WMA 2013/Übers. S.K.) für die Forschung am Menschen formuliert werden, auf die in dem Interviewausschnitt Bezug genommen wird. Zentral sind in dem Beitrag die internationalen Bestimmungen, nicht die NS-Medizin selbst oder ihre Entstehung, die Beteiligung, die internationalen Verflechtungen von Medizinerinnen und Medizinern oder die Förderung einer eugenisch und rassistisch motivierten Medizin. Auch eine Kritik, wie sie der *Ordre* an Humanexperimenten formuliert, die er in den Kontext der NS-Medizin stellt, ist insofern ausgeschlossen, da kein Mitglied des *Ordre* für den CCNE benannt ist. Es wird sich mit den Bestimmungen auseinandergesetzt. Das »Bewusstwerden über ethische Probleme« und die Einrichtung von Ethikinstitutionen als Folge der NS-Medizin bedeutet also auch im Kontext des CCNE nicht, dass es eine grundlegende historische Aufarbeitung medizinpolitischer Entwicklungen gegeben hätte.

Die Ethik-Rahmung schließt bestimmte Themen aus, wie Atomtechnologie oder grüne Biotechnologie. Zuvor als moralisch oder politisch verstandene Themen werden technisch gerahmt oder ethisiert. Die Frage, die nun beantwortet wird ist, was unter dem Begriff Ethik verstanden wird und, wie über die Themen gesprochen werden kann.

5 DER COMITÉ CONSULTATIF NATIONAL D'ÉTHIQUE UND DIE BEDEUTUNG VON ETHIK

Genau genommen wird zu Beginn des CCNE gar nicht von ethischen Problemen gesprochen, sondern von moralischen. Auf die Fragen, was unter Moral und Ethik verstanden wird und ob im Kontext des CCNE gar nicht von einer Ethisierung, sondern von einer Moralisierung gesprochen werden sollte, wird im Folgenden eingegangen.

5.1 Die Moral der Ethik

In einem Interview wird auf meine Frage, wieso zunächst von moralischen und später ethischen Problemen gesprochen wird, geantwortet, dass darüber nachgedacht wurde, ob man den Terminus Moral oder Ethik verwendet. Im Planungsprozess des CCNE fällt die Entscheidung von einem Ethikkomitee zu sprechen, das moralische Probleme behandelt. Und weiter heißt es:

»Das hat sich dann geändert. Das Wort Ethik [...] hat mehrfache Bedeutungen. Die Ethik des Spinoza ist nicht dasselbe wie das, wovon ich hier rede. Was heißt das genau, das Wort

Ethik? Die Bezeichnung moralische Probleme ist verständlicher für die Bevölkerung und es war unsere Sichtweise, dass die Leute es verstehen. [...] Für eine Art intermediäre Instanz zwischen der Wissenschaft in ihrer Entwicklung und der Bevölkerung muss man Worte nehmen, die die Leute verstehen. [...] Es gibt Fragen moralischer Ordnung, die sich stellen, und die Leute sollen ein bisschen besser verstehen, wo wirklich die Fragen sind, um die Reflexion auf die Punkte zu konzentrieren, die wirklich ein Problem machen und um nicht auf zweitrangige Fragen auszuweichen« (Int. F IX/Übers. S.K.).

Die Verwendung des Terminus Moral erscheint als Mittel, um sich der Bevölkerung verständlich zu machen. Wichtig ist, dass die Leute »ein bisschen besser verstehen, wo wirklich die Fragen sind«. Ziel ist, »die Reflexion auf die Punkte zu konzentrieren, die wirklich ein Problem machen«. Ob es sich um moralische oder ethische Fragen handelt, scheint weniger zentral. Auch Mitterrand spricht 1983 in seiner Eröffnungsrede von Moral im Sinne einer Reflexions-Zeit: »Je schneller sich die Welt dreht, desto stärker ist die Versuchung des Unbekannten und desto mehr Zeit müssen wir uns nehmen: [...] die Zeit [...], die ich die Zeit des Austauschs und der Reflexion nennen möchte, das heißt die Zeit der Moral« (Mitterrand 1987: 88/Übers. S.K.). Die Begriffe Ethik und Moral erscheinen hier nach meiner Ansicht austauschbar, sie werden nach ihrem Effekt auf die Öffentlichkeit eingesetzt. Gemeinsam ist den beiden Begriffen allerdings, die Reflexion anzuregen bzw. sie zu kanalisieren oder, wie es in dem Interviewauszug heißt, sie auf die problematischen Punkte zu konzentrieren. Der Terminus Moral erscheint hier als anfängliche Übergangslösung, die rhetorisch eingesetzt wird, um sich der Öffentlichkeit verständlich zu machen. Auch in den offiziellen Satzungen wird ersichtlich, dass die Bezeichnung Moral nur vorübergehend auftaucht. Entsprechend findet sich im Gründungsdekret des CCNE von 1983 noch die Formulierung, dass das Komitee seine *avis* zu moralischen Problemen, die sich aus der Entwicklung der Forschung im Bereich der Biologie, Medizin und Gesundheit stellen, abgeben soll (Décret n° 83–132 1983). Später gibt es diese Formulierung nicht mehr. Die Bezeichnung Moral verschwindet und zwar bereits in den ersten *avis* des CCNE. Dort wird nicht mehr von moralischen, sondern ethischen Problemen gesprochen: 1984 werden »ethical problems raised by ›surrogate motherhood‹« genannt (CCNE 1984a: o.S./Herv. i.O.), im gleichen Jahr »ethical issues raised by drugs trials on humans« (CCNE 1984b: o.S.). Sechs Jahre später, in der *avis* über die Nicht-Kommerzialisierung des menschlichen Körpers, wird auch von einem »fundamental ethical criterion represented by the dignity of man« gesprochen (CCNE 1990b: o.S.). Wenn die Sprache der Moral hier eher ein Mittel zum Zweck ist, eine Übergangslösung, und der Terminus Moral durch den Terminus Ethik ersetzt werden kann, was wird dann von den Mitgliedern unter dem Begriff Ethik verstanden?

5.2 Definitionslose Ethik

Zu der Frage, was unter Ethik zu verstehen ist, geben die Dokumente wenig Aufschluss und die (ehemaligen) Mitglieder des CCNE in den Interviews uneinheitliche und oft vage Antworten. Es zeigt sich, dass die Mitglieder keine gemeinsame Definition des Begriffs haben: »Was den Ethikrat und den Begriff Ethik betrifft: Ich denke, wenige Leute machen sich über das Wort Gedanken« (Int. F VIII/Übers. S.K.). Strategische Überlegungen, wie noch im Planungsprozess des CCNE, den verständlicheren Begriff Moral zu verwenden, gibt es nicht. Allerdings gibt es, wie in einem Interview ausgeführt wird, zu Beginn des CCNE eine Grundsatzentscheidung seiner Mitglieder über die Art und Weise des Diskussionsverfahrens, ausgelöst vom damaligen Präsidenten des CCNE, Jean Bernard. Die Frage lautet, ob schlicht mit der Diskussion der Themen begonnen oder zuerst eine allgemeine Prinzipiendiskussion geführt werden soll. Die Entscheidung fällt für den Beginn der Diskussion, da vermutet wird, dass man bei einer Prinzipiendiskussion nicht zu einem Ergebnis kommen würde, wie mir in zwei Interviews erzählt wird (vgl. Int F IX, VIII). In dieser Diskussion spielt aber wiederum der Terminus Moral eine Rolle, wie in folgendem Interviewausschnitt deutlich wird:

»Die meist praktizierte Form wird auch im Ethikkomitee verwendet, es sind keine Philosophen, sie suchen nicht die Präzision eines Konzeptes. Ethik bedeutet einfach, Moral in Aktion, Moral des Alltags, Moral gegenüber einem konkreten Fall. Moral ist die allgemeine Grundlage, Ethik ist der konkrete Fall, der diskutiert werden muss« (Int. F VIII/Übers. S.K.).

Der Ethik-Rahmen kann also einerseits auch Moralvorstellungen beinhalten, etwa eine Moral, die ein Mitglied mit sich bringt, die aber nicht diskutiert wird, sondern als Grundlage angenommen wird. Sie scheint eher im Hintergrund zu stehen. Andererseits zeigt sich das Verständnis von Ethik aber auch gerade in Abgrenzung zu Moral: »Moral, das sind graue Haare, die alte Generation, Reaktionäre, die uns die Sachen, die sie für gut heißen, vorschreiben wollen. Ethik heißt, ich mache meine eigenen Lebensregeln, selbständig« (Int. F VIII/Übers. S.K.). In diesem Zitat zeigt sich Ethik in Abgrenzung zu Moral vor allem als individuelle Angelegenheit.

Wenn Moral im Hintergrund von Ethik steht oder Ethik im Kontrast zu einer veralteten Moral verstanden wird, was ist dann vordergründig?

»Die Leute sind aus persönlichen Gründen da, um zu versuchen, ein Modell für die Lösung eines ethischen Konfliktes zu sein, [ein Modell, S.K.] das repräsentativ für den Reichtum, [...] die Diversität der Nation ist. [...] Es scheint mir sehr vernünftig. Es gibt Repräsentanten der wichtigsten Religionen, der medizinischen und biologischen Professionen. [...] Zu ver-

suchen, Leute zu nehmen, die aus eigenem Antrieb kommen und Leute, die zu dieser Diversität beitragen können« (Int. F V/Übers. S.K.).

Der CCNE ist in diesem Sinn ein Modell zur Konfliktlösung, eine Art nationales Vorreflexionskomitee mit engagierten Mitgliedern: diese kommen aus »eigenem Antrieb«. Das Vorreflexionskomitee liefert ein Modell oder einen Vorschlag für die »ethische« Konfliktlösung und zeigt die Möglichkeit auf, sich verständigen zu können. Der Anspruch, die Möglichkeit Verständigung vorzuleben, wird m.E. durch die Praxis, überwiegend konsensuale *avis* zu erstellen, unterstrichen. Für dieses Übereinkommen ist es wichtig, eine moderate Haltung zu haben, »weil die ethische Reflexion [...] meines Erachtens immer gemäßigt sein muss«, so in einem Interview (Int. F IV/Übers. S.K.). Auf meine Frage, ob es denn während der Diskussion zu Konflikten kommt, heißt die Antwort in einem anderen Interview: »Daran erinnere ich mich nicht, nein. [...] Nie, und wenn, dann absolut ausnahmsweise« (Int. F X/Übers. S.K.). Und ein weiteres Mitglied betont die Fähigkeit der Mitglieder des »Sich-Verstehen-und-Verständigen«-Könnens (Int. F. VIII/Übers. S.K.). Es scheint sich nicht so sehr um tatsächliche sondern eher um antizipierte Konflikte zwischen den Mitgliedern zu handeln. Ethik im Sinne des CCNE beinhaltet aber nicht nur gemäßigt und modellhaft vorzudenken, sondern auch, dass von allen mitgedacht werden soll, da »alle« verantwortlich sind.

5.3 Verantwortung für alle

Dieses Konzept von Verantwortung wird in der Rede Mitterrands zur Eröffnung des CCNE aus dem Jahr 1983 deutlich, die er an die Mitglieder des Komitees adressiert. Gegenstand der Arbeiten des CCNE sind, so Mitterrand

»Fragen, die manchmal schlimm sind, immer schwierig. Und ist es am Staat, sie alleine zu beantworten und Regeln zu erlassen, denen alle Wissenschaftler sich anpassen müssen? Das denke ich gewiss nicht. Soll man es den Wissenschaftlern überlassen, zu entscheiden? Soll man eine Verantwortung auf sie abschieben, die die aller ist? Delikate Haltung zwischen dem Dogmatismus und der Freigabe [...]. Ihr Ethikkomitee soll der Ort des Dialogs sein, der Konfrontation und der Reflexion, auch des Rats. Das ist seine Hauptrolle [...]« (Mitterrand 1987: 86/Übers. S.K.).

Weder die Wissenschaft noch die Politik kann Fragen, gemeint sind hier Fragen, die die biomedizinische Forschung und Anwendung betreffen, allein entscheiden. Mitterrand stellt damit die Selbststeuerung der Wissenschaft in Frage. Durch die

Betonung der Verantwortung »aller« wird in der Rede Mitterrands die Verantwortung verschoben. Diese Konzept der Verantwortung beinhaltet allerdings nicht das Infragestellen biomedizinischer Entwicklungen, der »schwindelerregenden Fortschritte« (ebd.: 87/Übers. S.K.). Ähnlich dem Konzept der Verantwortung, das mit dem MURS Mitte der 1970er Jahre aufkommt, geht es vor allem darum, die möglichen Auswirkungen medizinischer und wissenschaftlicher Entwicklungen zu evaluieren. Allerdings umfasst das Konzept der Verantwortung nicht allein die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wie im Kontext von MURS, sondern »alle«.

Aus den Interviews mit (ehemaligen) Mitgliedern und in der Eröffnungsrede Mitterrands zum CCNE wird ersichtlich, dass die institutionalisierte Ethik das Ziel der (Vor-)Reflexion, aber auch der Vorauswahl der »wirklichen Probleme« hat (Int. F IX/Übers. S.K.). Es sind ausgewählte Probleme und Fragen, für die »alle« verantwortlich sind. Diese Vorauswahl basiert auf einem bestimmten Referenzwissen.

5.4 Das Referenzwissen für die »wirklichen Probleme«²⁵

Innerhalb des CCNE sitzen vorrangig Mediziner und Medizinerinnen sowie Forscher und Forscherinnen aus dem Bereich der Biologie, so ein Ergebnis von Memmi in ihrer Untersuchung zum CCNE (Memmi 1996: 48f). Von den Instanzen, die Mitglieder benennen, wird zwar nicht erwartet, Mediziner und Medizinerinnen sowie Forscher und Forscherinnen auszusuchen, in der Praxis wird dies aber meist getan, wie in einem Interview gesagt wird (Int. F IX). Memmi bestätigt dies in ihrer Untersuchung zum CCNE. Auch die staatlichen Instanzen, die Mitglieder benennen, suchen vorrangig Medizinerinnen und Mediziner oder Forscherinnen und Forscher aus. Die Mitglieder der weltanschaulichen und religiösen Spektren haben genauso überwiegend diesen professionellen Hintergrund wie die Präsidenten des CCNE (ebd.: 50). Ein medizinisch-naturwissenschaftliches Referenzwissen wird also als notwendig erachtet. Auch für Mitglieder, die nicht von vornherein über dieses Referenzwissen verfügen, hat es Bedeutung: »Das hat mich fasziniert. Ich habe eine Welt entdeckt, die ich nicht kannte. Die Philosophie, ein wenig die Biologie – ja, aber nicht die Welt der medizinischen Forschung. [...] Ich habe enorm gelernt, enorm gelernt. Das war eine der großen Erfahrungen in meinem Leben« (Int. F VIII/Übers. S.K.). Die Frage, ob ein biologisches oder medizinisches Wissen notwendig ist, um sich an der ethischen Diskussion zu beteiligen, wird nicht gestellt.

²⁵ Int. F IX/Übers. S.K..

Noch Mitte der 1970er Jahre auf der Tagung an der Sorbonne »Biologie und die zukünftige Entwicklung des Menschen« wird insbesondere die Kompetenz der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen herausgestellt, die darin besteht, Probleme, die aus wissenschaftlichen und technologischen Entwicklungen entstehen, zu lösen. Wissenschaftliches Wissen wird für die Problemlösung als absolut notwendig erachtet. Aufgebrochen wird diese Perspektive punktuell von Georges Canguilhem, damals Tagungsteilnehmer. Er geht davon aus, dass Wissen ein Machtbereich von vielen ist (vgl. Canguilhem 1976: 537). Dass Wissen mit Macht verknüpft ist, wird mit der neuen Forschungspolitik zu Beginn der 1980er Jahre in gewisser Hinsicht anerkannt: indem Informationen geteilt werden, wird Macht geteilt. Die Annahme aber, dass Wissen oder Informationen notwendig sind, um sich an Debatten zu beteiligen, bleibt auch im Kontext des CCNE bestehen, wie sich an der Auswahl der Mitglieder zeigt.

5.5 Reversible Ethik

Das Referenzwissen, das medizinisch-biologische Wissen, ist allerdings kein stabiler Bezugsrahmen, sondern entwickelt sich permanent weiter, wie im nächsten Interviewauszug beschrieben:

»Umgekehrt, wenn sich nach unserer *avis* eine wahrhaftige Debatte einfindet, eine konstruktive – man muss sagen, dass wir unsere *avis* nicht als Wahrheit ansehen, wenn Sie so wollen, sind unsere *avis* prekär, weil wir zu einem bestimmten Zeitpunkt den Stand des Wissens diskutieren, das evolutionär ist, und zu einem Moment der sozialen Akzeptabilität, die sich auch permanent weiterentwickelt. Also unsere *avis* sind prekär und reversibel. Vielleicht sind sie im Jahr 2007 nicht mehr gerechtfertigt« (Int. F IV/Übers. S.K.).

Eine ethische Meinung in Form einer *avis* hängt genauso wie die soziale Akzeptabilität in dieser Vorstellung von den wissenschaftlichen Entwicklungen ab, die sich permanent weiterentwickeln. »Wir gehen davon aus, daß Ethik die Moral in Bewegung ist« (Michaud 1990: 180). Dieses permanente Fortschreiten medizinischer und wissenschaftlicher Entwicklungen wird nicht in Frage gestellt. Da sich die Wissenschaft permanent entwickelt, entwickelt sich auch die Vorstellung von Ethik, sie ist reversibel, eine Art *Perpetuum mobile*. Biomedizinisches Wissen wird, wie es in einem Interview heißt, als evolutionär, als permanent fortschreitend wahrgenommen. Dass es nicht das Ziel ist, Wissen bzw. wissenschaftliche Entwicklungen zu begrenzen, zeigt sich auch in dem Bericht des CCNE »Éthique et Connaissance« – »Ethik und Wissen« aus dem Jahr 1990: »Forschungseinrichtun-

gen, Staatsorgane, die Gesellschaft insgesamt sollen sich bemühen, die falsche Vorstellung einer Ethik, die die Wissenschaft bremst, durch eine zu ersetzen, die es erlaubt, sie in das wissenschaftliche Fachwissen zu integrieren« (CCNE 1990a: 76/Übers. S.K.). Ein Infragestellen der Entwicklung der Wissenschaft und Forschung sollte von Beginn an nicht das Ziel des nationalen Ethikkomitees sein, denn, so formuliert es Mitterrand 1983 in einer Ansprache an die Mitglieder des CCNE: »Es ist um jeden Preis nötig, die Klippe der Unnachgiebigkeit zu umschiffen, die die Gefahr in sich bergen könnte, die Entwicklung der Forschung zu behindern oder der Gesellschaft Normen aufzudrücken und besonders der Gesellschaft der Gelehrten und Praktiker, die sie sind« (Mitterrand 1987: 87/Übers. S.K.). Wissenschaftliche und technologische Entwicklungen sollen also nicht behindert werden. Als Schlüssel hierfür wird gesehen, weder die Wahrheit zu verkünden, noch Normen aufzudrücken.

5.6 Die Unabhängigkeit der Ethik

Das Gegenargument zur norm- oder wahrheitsbringenden Instanz liegt seitens vieler interviewter (ehemaliger) Mitgliedern des CCNE in der Betonung eines bestimmten Kriteriums der Zusammensetzung des Ethikkomitees. Fünf Mitglieder werden aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu den wichtigsten religiösen und weltanschaulichen Spektren Frankreichs für den CCNE benannt. Betont wird in den Interviews zudem, dass es sich um An- oder Zugehörige und nicht um Repräsentantinnen oder Repräsentanten der wichtigsten »philosophischen und geistlichen Familien« in Frankreich handelt. Eine Repräsentatin oder ein Repräsentant der katholischen Kirche bspw. würde die Meinung der Kirche vertreten, ihre Wert- und Glaubensvorstellung, was eine Angehörige oder ein Angehöriger einer Glaubensrichtung nicht tue (vgl. Int F III, VIII, IX). Es wäre m.E. in Frankreich schon deshalb nicht möglich, dass sich das Komitee aus expliziten Kirchenvertretern und -vertreterinnen zusammensetzt, da dies mit dem Laizismus, der strikten Trennung von Staat und Kirche, kollidieren würde. Aber nicht nur die Angehörigen der wichtigsten religiösen und weltanschaulichen Spektren sollen nicht als Repräsentantinnen und Repräsentanten verstanden werden, sondern die Mitglieder des CCNE insgesamt: Sie sollen nicht als solche verstanden werden und sich selbst nicht als solche verstehen, so Mitterrand 1983 in seiner Eröffnungsrede (Mitterrand 1987: 87). Sie sollen »nur sich selbst repräsentieren«, wie es in einem Interview heißt (Int. F X/Übers. S.K.). Ein weiteres Kriterium dafür keine norm- oder wahrheitsbringende Instanz zu sein, ist die intellektuelle und politische Unabhängigkeit: »Politische Unabhängigkeit und die Tatsache, dass die Mitglieder total frei sind,

d.h. dass es keinen Imperativ gibt, jemand, der von einem Minister benannt ist, soll nicht einen Rat von ihm bekommen, bevor er in eine Versammlung geht. Politische und intellektuelle Unabhängigkeit«, wie in einem Interview gesagt wird (Int. F IV/Übers. S.K.). In einem weiteren Interview heißt es auf meine Frage, ob die Mitglieder mit einem bestimmten Mandat beauftragt werden: »Nein, das ist absolut nicht der Fall, wenn das so wäre, würde das gegen ihre Unabhängigkeit gehen. Ich hatte niemals Anfragen des Präsidenten des *Cour de Cassation*.²⁶ Ich fühlte eine große Freiheit der Reflexion und der Entscheidung und des Handelns« (Int. F II/Übers. S.K.). Es zeigt sich, dass Ethik als individuelle Angelegenheit verstanden wird, selbständig seine »eigenen Lebensregeln« zu machen (Int. F IX/Übers. S.K.). Im institutionalisierten Ethik-Rahmen geht es weder darum, eine bestimmte Wert- und Glaubensvorstellung zu vertreten, noch darum, Interessen einer politischen Instanz oder Partei durchzusetzen. Auch weitere Interessen wie z.B. die von Patientinnen- und Patientenvereinigungen sollen nicht vertreten werden – kein Mitglied ist aufgrund seiner Teilnahme an einer solchen Vereinigung benannt. Dies wird auch nicht für notwendig gehalten, denn, so heißt es in einem Interview mit einem CCNE-Mitglied »wir sind alle potentiell Patienten« (Int. F XI/Übers. S.K.).

Nicht das Konzept des potentiellen Forschers oder der potentiellen Forscherin, das mit der Forschungspolitik von 1981 aufkommt, scheint relevant, sondern vielmehr das des potentiellen Patienten oder der potentiellen Patientin. Obwohl »potentielle Patienten« nur in einem Interview benannt wird, scheinen mir hierzu doch einige Überlegungen interessant: Die Perspektive des potentiellen Patienten oder der potentiellen Patientin beinhaltet m.E., sich als potentiell betroffen oder krank zu fühlen, und zwar persönlich, auf einer individuellen Ebene. Es geht also nicht darum, gemeinsam oder als Vertreterin oder Vertreter einer Vereinigung für etwas zu kämpfen. Zudem beinhaltet diese Perspektive, gesund werden zu wollen. Gesundheit wird damit zum Ziel. Sich gegen medizinische und technologische Entwicklungen zu stellen, die Gesundheit bringen könnten, ist schwierig, vor allem aus der Perspektive des potentiellen Patienten oder der potentiellen Patientin. In dieser Perspektive geht es m.E. nicht um die Frage, in welcher Gesellschaft wir leben wollen, sondern darum, wie man Gesundheit erreichen kann. Darüber hinaus beinhaltet diese Perspektive den Gedanken, sich aktiv für Gesundheit einzusetzen – fühle ich mich gesund, muss ich nicht gesund werden. Eine Entwicklung hin zu aktiven Patientinnen und Patienten zeigt sich bereits in den 1960er und 70er Jahren wie bspw. im Kontext des Medikamentenführers von Pradal. Die Publikation kann als Zeugnis für das sich verändernde Verhältnis zwischen Ärztin oder Arzt und Pa-

26 *Cour de Cassation* bedeutet Kassationsgerichtshof. Er entspricht in etwa dem Bundesgerichtshof in Deutschland.

tientin oder Patient, einem weniger paternalistischen Verhältnis verstanden werden. Folgt man dem Interviewbeitrag, kann auch der CCNE in diesem Sinn verstanden werden. Die Mitglieder des CCNE sprechen nicht aus der Perspektive des potentiellen Mediziners oder der potentiellen Medizinerin oder des Forschers oder der Forscherin, sondern aus der Perspektive von potentiellen Patientinnen und Patienten. Wesentliches Merkmal dieses sich verändernden Verhältnisses in den 1960er und 70er Jahren ist die Information des Patienten oder der Patientin über Medikamente oder medizinische Behandlungen. Dieses medizinische Wissen ist ebenso Referenzwissen der Mitglieder des CCNE. Die Teilnahme im institutionellen Ethik-Rahmen erfordert also Ethik als individuelle Angelegenheit, eine freie Reflexion zu verstehen, in der man sich selbst repräsentiert. Dies kann darüber hinaus in dem Sinn verstanden werden, dass man sich als informierte potentielle Patientin oder informierter potentieller Patient begreift.

Ziel des CCNE ist nicht, eine Wahrheit zu verkünden. Gegen eine wahrheits-sprechende Instanz wird in den Interviews insofern argumentiert, als es das Ziel ist, durch die *avis* oder Empfehlung eine Debatte zu »provozieren« (Int. F III/Übers. S.K.) oder eine »wahrhaftige Debatte« (Int. F IV/Übers. S.K.) anzuregen:

»Die Idee war wirklich, die Reflexion und die Debatte auf die Ebene der Bevölkerung zu bringen, innerhalb des Versuchs der Erhöhung der Demokratie in unserer Gesellschaft, der demokratischen Funktionsweise unserer Gesellschaft« (Int. F IX/Übers. S.K.). »Man darf sich nicht täuschen, es ist kein normatives Komitee. Es soll ein Grundelement der demokratischen Debatte sein« (Int. F V/Übers. S.K.).

Anstatt einen Wahrheitsanspruch zu haben, was implizieren würde, andere Positionen seien falsch, zeichnet sich Ethik in Form der *avis* als *eine* Meinung aus, die ein moderates Übereinkommen symbolisiert, eine Koexistenz gemäßigter Positionen (vgl. Memmi 1996). Der Konsens der meisten *avis* und Empfehlungen des CCNE wird in dieser Vorstellung nicht als problematisch angesehen, denn selbst wenn eine *avis* oder Empfehlung des CCNE von der Öffentlichkeit als falsch, autoritär oder normgebend angesehen wird, diene dies trotzdem der Debatte, da diese durch die Kritik hervorgerufen wird (Int. F IV). Didier Sicard, ehemaliger Präsident des CCNE, schlägt vor, das Komitee solle »nationaler Beirat für ethische Verunsicherung« heißen (Sicard 2001).

Die meist konsensualen *avis* des französischen nationalen Ethikkomitees stehen in Kontrast zu den Dissensen, die den Empfehlungen der nationalen Ethikinstitionen in Deutschland und Österreich zu Grunde liegen. Bogner und Menz haben herausgearbeitet, dass der Dissens ein wesentliches Merkmal der Ethisierung im

Kontrast zur Moralisierung ist. Wie lassen sich vor diesem Hintergrund die meist konsensualen *avis* und Empfehlungen des CCNE verstehen?

5.7 Moralisierung oder Ethisierung?

In ihrer Untersuchung zu nationalen Ethikgremien in Österreich und Deutschland zeigen Bogner und Menz auf, wie in Kapitel I aufgeführt, dass die Empfehlungen dieser Kommissionen meist dissensual sind (Bogner/Menz 2010: 907; Bogner et al. 2008). Die divergierenden Empfehlungen von Ethik-Expertinnen und -Experten in Deutschland und Österreich scheinen aber kein Problem im Politikprozess darzustellen, so Bogner und Menz. Dass Expertise Wahrheit produziert, wird nicht (mehr) erwartet. Ist ein Wertkonflikt auf eine Konsensfindung aus, d.h. auf eine einzige Wahrheit, bestehe die Gefahr der Moralisierung. Ist der Dissens gewiss, können Wertkonflikte ethisiert sein, so in einer weiteren Arbeit von Bogner (Bogner 2013: 54). Die *avis* und Empfehlungen des CCNE sind nun aber meist konsensual.²⁷ Bedeutet dies, es findet eine Moralisierung statt? Ich denke nein, denn der Punkt ist, dass zumindest auf programmatischer Ebene, im Sinne der Mitglieder des CCNE trotz Konsens keine Wahrheit produziert werden soll und der Pluralismus für notwendig erachtet wird. Auch wenn die Politik sich in der Praxis, im Gesetzgebungsprozess in Frankreich auf die *avis* und Empfehlungen des CCNE häufig beruft, sie einbezieht, sie als »Referenz dient« (Int. F III/Übers. S.K., vgl. Int. F II, IV), sie *muss* nicht. Im Unterschied allerdings zu Deutschland und Österreich gewinnt die Politik in Frankreich nicht mehrere Handlungs- und Legitimationsmöglichkeiten durch den Konsens des Ethikkomitees, sondern nur eine (vgl. Bogner et al. 2008: 263). Im Sinne von Bogners Ethisierungsbegriff gedacht, ist im Kontext des CCNE Ethisierung nicht abhängig von Dissens.

Auch im Sinn des in der vorliegenden Studie verwendeten Konzeptes der Ethisierung handelt es sich im Kontext des CCNE um eine solche und nicht um eine Moralisierung. Zwar wird in der Planungsphase und zu Beginn des CCNE von moralischen Problemen gesprochen, jedoch erscheint die Sprache der Moral eher als Mittel zum Zweck und als Übergangslösung. Der Zweck ist, sich der Öffentlichkeit verständlich zu machen. Moral und Ethik teilen das Ziel, eine Debatte anzuregen. Berücksichtigt man die Sprecherinnen- und Sprecherpositionen, die sich im institutionellen Ethik-Rahmen herausbilden, die Art und Weise, wie gesprochen

27 Der Konsens war und ist laut Interviewauskunft kein formell festgelegtes Ziel der Diskussion. Zurückgeführt wird er auf die pragmatische Herangehensweise des ersten Präsidenten des CCNE, Jean Bernard (Int F IX).

werden kann, zeigt sich m.E. eine Ethisierung im Sinne einer Entpolitisierung oder Entmoralisierung. Eine moderate, gemäßigte Haltung ist ebenso Voraussetzung für die Teilnahme, wie die Fähigkeit zu reflektieren. Eine normative Position einzunehmen, scheint ebenso ausgeschlossen, wie die medizinischen und technologischen Entwicklungen in Frage zu stellen. Insofern scheinen auch moralische Positionen ausgeschlossen, wie sie vom *Ordre des médecins* oder von Lebensschützern und -schützerinnen eingenommen werden, ob sie persönlich im CCNE vertreten sind oder nicht. Zudem werden Themen, die zuvor im moralisch gerahmten Kompetenzbereich des *Ordre* liegen, vom CCNE aufgenommen und ethisch gerahmt. Auch politische Positionen wie die der Gentechnologiekritiker und -kritikerinnen scheinen keinen Raum zu haben – gentechnologische Entwicklungen könnten in Frage gestellt werden. In diesem Kontext zeigt sich eine Moralisierung. Wie mir eine Wissenschaftskritikerin oder ein Wissenschaftskritiker in einem Interview erklärt, ist die Ethik des CCNE nie von Dauer, weil davon ausgegangen wird, dass die Technologie immer voranschreitet: »Wenn du etwas anderes sagst, bist du Moralist« (Int. F XII/Übers. S.K.). Als Nebeneffekt der Ethisierung scheint eine Moralisierung wissenschaftskritischer politischer Positionen zu entstehen.

Es ergibt sich die Frage, welche Art der Sprecherinnen- und Sprecherpositionen im Kontext der Ausrichtung des CCNE auf die Öffentlichkeit entworfen werden. Auf diese Frage wird im Folgenden eingegangen.

6 »FRAGEN ETHISCHER ORDNUNG AUF GESELLSCHAFTLICHEM NIVEAU«²⁸

Der CCNE zeichnet sich durch seine Ausrichtung auf die Öffentlichkeit aus. Die »Einleitung einer Debatte über Fragen ethischer Ordnung auf gesellschaftlichem Niveau« (Int. F IX/Übers. S.K.) ist das Ziel. Dies wird in einem Interview wie folgt beschrieben:

»wenn man will, dass die Debatte geführt wird, muss man sie nähren. Man muss ihr, man sagt auf Französisch ›du grain à moudre‹, damit die öffentliche Debatte mahlen kann, muss man ihr Korn zum Mahlen geben. Die Hauptrolle des CCNE ist es, der öffentlichen und demokratischen Debatte dieses zu mahlende Korn zu geben« (Int. F V/Übers. S.K.).

Es geht aber nicht um das gesamte »Korn«, sondern um das selektierte – um die »wirklichen Probleme«, wie es an anderer Stelle heißt (Int. F IX/Übers. S.K.). Dies

28 Int. F IX/Übers. S.K..